

Imago Dei und der Geschlechtsunterschied

Janet Martin Soskice

Das Hauptportal der Kathedrale von Bologna, der Basilica di San Petronio, ist umringt von einer Reihe gemeißelter Relieftafeln: zur Linken die Erschaffung Adams und Evas, die Versuchung durch die Schlange, die Vertreibung aus dem Paradies; zur Rechten die Krippe, die Anbetung der Hirten und die Anbetung der Heiligen Drei Könige. Die gesamte prächtige Abfolge, die zwischen 1425 und 1438 von Jacopo della Quercia geschaffen wurde, stellt unsere Menschheitsgeschichte dar: die erste Schöpfung auf der linken Seite des Portals und unsere neue Schöpfung in Christus rechts. Ich möchte jedoch die Aufmerksamkeit auf della Quercias Darstellung der Erschaffung Evas lenken.

Links liegt Adam in tiefem Schlaf, abgewandt vom Mittelpunkt der Skulptur, wo Gott – eindeutig der dreieinige Gott, da er einen dreieckigen Heiligenschein hat – Eva aus der Seite Adams zieht. Es ist eine sehr große und wohlgeformte „Eva“. Obwohl sie sich noch nicht zu voller Größe erhoben hat, ist es deutlich, dass sie, wenn sie sich aufrichtet, genau die gleiche Größe wie Gott haben wird. In der Tat hat sie die gleiche markante Adlernase wie Gott, die gleichen Lippen und in etwa das gleiche Haar. Sie hat weibliche und jüngere Varianten der Augen und des Mundes Gottes. Sie ist ganz nach dem Bilde Gottes.

Der Künstler hat zwei Texte aus dem Buch Genesis zusammengefügt: Gen 1,26-27 („Dann sprach Gott: ‚Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen ...‘ Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“) und Gen 2,18-23, in dem Gott sieht, nachdem er die Erde, die Pflanzen und *adām*, das Erdengeschöpf, geschaffen hat, dass es für *adām* nicht gut sei, allein zu sein. Dann erschafft Gott die Tiere und die Vögel, und, als *adām* sich vergebens bemüht, unter ihnen eine Partnerin für sich zu finden, zieht Gott schließlich die „Frau“ aus der Seite des Mannes (*'ischah* aus *'isch* auf Hebräisch).

Della Quercias Skulptur fängt den Augenblick ein, bevor Adam erwacht, um zu sagen, „Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch“. Adam verbleibt im tiefen Schlaf, während Eva und ihr Schöpfer das stille Erwachen der Schöpfung genießen und Gott sich an seinem jüngsten Geschöpf erfreut. Bibelforscher und Bibelforscherinnen sind heute der Ansicht, dass diese beiden Varianten aus zwei unterschiedlichen Quellen stammen, die in den endgültigen Genesis-Text einfließen, und verwenden nicht viel Zeit darauf, ihre Widersprüche

aufzulösen. Das gilt aber nicht für die Kirchenväter, für die jede scheinbare Unstimmigkeit bereinigt werden musste.

Man könnte meinen, dass die Kirchenväter mit ihrem biblischen Konservatismus der Erzählung aus Genesis 1 den Vorzug gegeben hätten, schon weil sie die erste ist, aber sie zogen es tatsächlich vor, den zweiten Schöpfungsbericht zu erörtern, in dem Eva aus Adams Seite geschaffen wird. Gen 1,27 ist für sich genommen gewiss rätselhaft. Was kann es bedeuten, dass Gott den Menschen als sein Abbild, als Mann und Frau schuf? Frühe Theologen stellten die Vorstellung eines urandrogynen Wesens zur Diskussion, das im Laufe der Zeit durch die spätere Erschaffung von zwei Personen unterschiedlicher Geschlechter abgelöst wurde, aber diese Lesart wurde bald zugunsten einer Fokussierung auf die zweite Erzählung fallen gelassen.¹ Diese war jedoch die Geschichte von Genesis 2 in einer bestimmten Lesart - einer Art, die sich in die geltende Weltordnung harmonischer einfügt: Der Mann war zuerst allein, und Gott hat Eva als Gefährtin und Hilfe *für ihn* geschaffen.

Im Gegensatz zu Genesis 1, in dem Mann und Frau gemeinsam die *imago* bilden, kann die Erzählung in Genesis 2 so verstanden werden, als ob sie sagt, dass Adam eigentlich sich selbst genüge. Eva/Frau galt beinahe überall als geringer und eher als nachträglicher Einfall. „Helferin“ wurde von den frühen Theologen für gewöhnlich als Bezeichnung für eine Untergebene verstanden, ungeachtet der Tatsache, dass an anderen Stellen im Buch Genesis Gott selbst unter Verwendung des gleichen hebräischen Wortes als „Helfer“ bezeichnet wird.² Und wie könnte es in Anbetracht der Stellung der Frau in der spätantiken Welt der christlichen Väter, die diese uralten jüdischen Texte als ihre eigenen lasen, auch anders sein?

Welche Art von Helferin? Bekanntlich mutmaßte Augustinus, dass ein weiterer Mann für die Hilfe auf den Feldern nützlicher und für Gespräche interessanter gewesen wäre, und folgerte, dies lasse Zeugung als die einzige Handlung übrig, die der Mann nicht allein tun könne. Der Mensch/Mann ist von sich aus vollständig und vollkommen. Die Frau bietet dem Genius des Menschengeschlechtes, das ansonsten in sich vollkommen ist, nichts Neues, außer dass sie ihm die Fähigkeit verleiht, sich zu vermehren.³

Dieses Bild vom „Menschen/Mann“⁴, der alles, was sich lohnt, außer der Fortpflanzung allein vollbringen kann, prägt die theologische Anthropologie bis in die Moderne. Auf seine Weise ist es eine Art Egalitarismus, in dem Frauen außer der Fortpflanzungsfähigkeit nichts beitragen und der Mann der Standard für die Menschheit ist. Wenn wir von „Mann/Mensch“ reden, schließen wir folglich alle ein, außer wenn wir über Dinge sprechen, die den Frauen eigen sind, wie Schwangerschaft, Geburt und Abtreibung. Dies ist jedoch nicht nur ein sprachliches Problem. In der katholischen theologischen Anthropologie lässt sich diese Geisteshaltung einer sexuellen Monokultur bis hin zu den Texten von *Gaudium et spes* und auch darüber hinaus verfolgen. Der Geschlechtsunterschied ist weitgehend gleichgültig, und Frauen sollen wie „Männer“ behandelt werden, abgesehen von Fragen bezüglich der Fortpflanzung oder, wie in *Gaudium et spes* und neueren

Enzykliken, bezüglich der Freiheit von Frauen zu arbeiten, ohne Zwang zu heiraten, Ausbeutung zu vermeiden usw.

Diese sexuelle Monokultur ist in einer Hinsicht lobenswert, denn sie fußt auf der Überzeugung, dass Frauen ebenso wie Männer völlig nach dem Bilde Gottes geschaffen sind – eine Vorstellung, die in der frühen Kirche nicht unumstritten war. Die rätselhafte Ermahnung von Paulus in 1 Kor 11,7, „Der Mann darf sein Haupt nicht verhüllen, weil er Abbild und Abglanz Gottes ist; die Frau aber ist der Abglanz des Mannes“, könnte und wurde von einigen als Hinweis darauf verstanden, dass Frauen nicht völlig gottebenbildlich seien. Wesentlicher war jedoch, dass die Bemerkung von Paulus über das Tragen von Schleiern mit seinen späteren Aussagen im gleichen Brief und im Kolosserbrief in Einklang gebracht werden musste. Hier heißt es einerseits in 1 Kor 15,47-49: „Der Erste Mensch stammt von der Erde und ist Erde; der Zweite Mensch stammt vom Himmel. Wie der von der Erde irdisch war, so sind es auch seine Nachfahren. Und wie der vom Himmel himmlisch ist, so sind es auch seine Nachfahren. [Wörtlich: Wie der Irdische, so auch die Irdischen, und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen.] Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden.“ Und andererseits steht in Kol 1,15-16: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, [...] alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen.“⁵

Für die frühen Theologen waren diese christologischen Texte von großer Bedeutung. Wenn Jesus Christus, zweifellos männlich, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist und wenn wir alle nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden, dann schien es nur vernünftig zu folgern, dass Frauen als Männer auferweckt werden. Einige christliche Theologen haben das auch vertreten.⁶ Man muss es Augustinus hoch anrechnen, dass er dazu „nein“ sagte – diejenigen, die meinten, das weibliche Geschlecht sei ein Defekt oder etwas, das erst durch den Sündenfall erforderlich wurde, seien im Irrtum. Frauen würden im Himmel als Frauen wieder zum Leben erweckt, wenngleich ohne die Sinneslust der Männer zu erregen. Mit dieser Aussage suchte Augustinus die Schlussfolgerung zu umgehen, dass die Frau für sich nicht gottebenbildlich sein konnte. Das weibliche Geschlecht ist kein nachträglicher Einfall, um die verhängnisvollen Folgen des Sündenfalls zu kompensieren. Und auch heute noch verharren wir zwischen zwei Positionen, die beide einleuchten, jedoch unvereinbar zu sein scheinen. Wir müssen sagen, dass Frauen und

Die Autorin

Dr. Janet Martin Soskice unterrichtet Moderne und Philosophische Theologie an der Universität von Cambridge und ist Studienleiterin am dortigen Jesus College. Sie war Vorsitzende der Katholisch-theologischen Vereinigung Großbritanniens und ist Mitglied des Direktionskomitees von CONCILIUM. Veröffentlichungen u.a.: Metaphor and Religious Language (Oxford 1985); Feminism and Theology (zus. mit Diana Lipton, Oxford 2004); Light from Sinai (erscheint 2007). Für CONCILIUM gab sie zuletzt das Heft 2/2005 über „Hunger, Brot und Eucharistie“ mit heraus. Anschrift: University of Cambridge, Faculty of Divinity, University of Cambridge, West Road, Cambridge CB3 9BS, Großbritannien. E-Mail: j.soskice@jesus.cam.ac.uk

Männer christologisch betrachtet nicht unterschiedlich sein können, denn alle werden „nach dem Bild des Himmlischen gestaltet“. Wir müssen jedoch auch sagen, dass der Geschlechtsunterschied theologisch nicht völlig gleichgültig ist oder sein sollte. Mit dem Geschlechtsunterschied soll uns etwas mitgeteilt werden, und zwar nicht nur über Gott, sondern auch über den Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist.

Demnach lautet die ungelöste Frage: In welcher Weise macht der Geschlechtsunterschied einen Unterschied? Dass er in der breiten Öffentlichkeit und bei den konkreten Fragen von Leben und Tod einen Unterschied macht, wurde in den letzten Jahrzehnten aus den Ermittlungen der Vereinten Nationen, Hilfsorganisationen und anderen Nichtregierungsorganisationen nur allzu deutlich. Die Armut und ihr Handlanger, der Krieg, betreffen Frauen, ältere Menschen und Kinder unverhältnismäßig schwer. Außer in den reichsten Ländern übersteigen die weiblichen Erkrankungsziffern die von Männern weltweit - nicht auf Grund von Kindstötung, sondern weil in Ländern, in denen Essen, Bildung und Medizin knapp sind, diese Männern und männlichen Kindern zukommen. Es genügt nicht zu sagen, die Frage nach der Stellung von Frauen solle hinter dringlichere Sorgen wie die Weltarmut zurücktreten, weil die Armen in überwältigendem Maße Frauen sind und ihre Armut von den Lasten, die sie als *Frauen* tragen, und den Nachteilen, die sie als *Frauen* betreffen, nicht zu trennen ist. Zunächst ist es unsere Aufgabe festzustellen, was im Bereich der Theologie und vor allem der christlichen - und katholischen - Anthropologie erforderlich ist.

Eine Strategie wäre, die Christin nach dem Vorbild Marias und den Christen nach dem Vorbild Christi zu formen, aber das geht nicht, weder mariologisch noch christologisch. Wie die beste Mariologie immer betont hat, ist Maria das Vorbild für die gesamte Christenheit, nicht nur für Christinnen, und das emphatische Beharren des Neuen Testaments darauf, dass alle dazu berufen sind, „nach dem Bild des Himmlischen gestaltet (zu) werden“, muss für Frauen ebenso wie für Männer gelten.

Bereits vierzig Jahre sind vergangen, seit die katholische Kirche die *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute*, bekannt als *Gaudium et spes*, erhalten hat. Damals wie heute ist eins der auffälligsten Merkmale dieses Dokumentes, wie Kardinal Scola in seiner Einleitung für eine neue Auflage besonders herausstrich, seine christozentrische Anthropologie, eine Vorstellung vom Menschen, der überall mit Jesus Christus verbunden ist. Es ist eine interessante Erfahrung, das Dokument jetzt wieder in Hinblick auf den Geschlechtsunterschied zu lesen, vor allem in der neuen englischen Übersetzung des Textes, die geflissentlich inklusive Sprache vermeidet und das englische Wort „man“ durchweg als Gattungsbegriff verwendet, außer wenn ausdrücklich von Frauen die Rede ist.

Das Dokument ist visionär, indem es die sich verändernden Wahrnehmungen durch Frauen und von Frauen vorausgeahnt hat, bevor der Feminismus irgendeinen bleibenden Eindruck in irgendeiner der christlichen Kirchen machen konnte. Frauen als solche werden relativ selten erwähnt, außer wo das Dokument die

gesellschaftliche Spannung zwischen Männern und Frauen (GS 8), deren Forderung nach Gleichstellung (GS 9), den Mädchenhandel (GS 27), das fehlende Recht für Frauen in manchen Teilen der Welt, ihre Gatten frei zu wählen (GS 29) und die Würde des Ehebundes anspricht (GS 48). Merkwürdigerweise, jedoch erwartungsgemäß, sagt das Dokument noch weniger über Männer, denn, wenn „Mann/Mensch“ der Standard ist, ist es schwer zu erkennen, wann es sich in der Diskussion spezifisch um Männer und wann es sich allgemein um Menschen handelt. Da „Mann/Mensch“ für alle steht, haben wir kaum eine Ahnung, worum es bei Männern eigentlich geht. In den Hauptdarlegungen seiner christologischen Anthropologie soll „Mann/Mensch“ alle einschließen, und so steht zum Beispiel im letzten Satz des Vorwortes: „Im Licht Christi also, des Bildes des unsichtbaren Gottes, des Erstgeborenen vor aller Schöpfung, will das Konzil alle Menschen ansprechen, um das Geheimnis des Menschen [englisch: „mystery of man“] zu erhellen und mitzuwirken dabei, dass für die dringlichsten Fragen unserer Zeit eine Lösung gefunden wird“ (GS 10). Weiter im Text steht, dass der „Mann/Mensch“ nicht dazu bestimmt ist, allein zu sein. Der Abschnitt „Die Würde der menschlichen Person“ macht unmissverständlich klar, dass der „Mann/Mensch“ nach dem Bild Gottes, als Mann und Frau geschaffen wurde. „Die menschliche Gemeinschaft“ [englisch: „the community of man“] unterstreicht die Lehre, dass Christus das wahre Bild ist („Da alle Männer/Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie, als von Christus Erlöste, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muss die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden“ - GS 29). Diese Argumentation erreicht ihren Höhepunkt im Abschnitt „Die Aufgabe der Kirche in der Welt von heute“ [im englischen Text: „The Concerns of Man in the World at Large“], wo zu lesen ist:

Gott allein, der den Mann/Menschen nach seinem Bild geschaffen und von der Sünde erlöst hat, gibt auf diese Fragen die erschöpfende Antwort in seiner Offenbarung in seinem Sohn, der Mann/Mensch geworden ist. Wer Christus, dem vollkommenen Mann/Menschen, folgt, wird auch selbst mehr Mann/Mensch. (GS 41)

Dies ist die logische Erweiterung der biblischen Lehre, an die GS 22 erinnert: Christus sei „in Wahrheit einer aus uns geworden, in allem uns gleich außer der Sünde“ und der christliche Mensch, ob Mann oder Frau, solle „dem Bild des Sohnes, der der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist“ (Röm 8,29 und Kol 1,18) gleichförmig werden.

Im Kern dieses Dokuments und im Kern des Neuen Testaments selbst stoßen wir auf eine Anthropologie, in der es um Folgendes geht:

Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Mannes/Menschen wahrhaft auf. Denn Adam, der erste Mann/

Mensch (primus homo), war das Vorausbild des zukünftigen, nämlich Christi des Herrn. Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund [englisch: „makes man fully clear to himself“] und erschließt ihm seine höchste Berufung. (GS 22)

Die unbeantwortete Frage lautet hier: Macht Christus der Frau die Frau selbst voll kund? Im lateinischen Text der Instruktion wird das inklusivere Nomen *homo/homine* verwendet, aber Adam und Christus, beide männlich, sind die Vorbilder. Was könnte es bedeuten, wenn eine Frau mit *Gaudium et spes* und dem biblischen Zeugnis sagt, „Wer Christus, dem vollkommenen Mann/Menschen, folgt, wird auch selbst mehr Mann/Mensch“ (GS 41: *Quicumque Christum sequitur, Hominem perfectum, et ipse magis homo fit*)? Schließen die Aspekte, in denen ich vollendet oder „mehr Mann/Mensch“ werden soll, nur solche ein, die ich mit Männern teile, wie meinen Intellekt und mein Tugendleben, oder auch mein Gebären von Kindern, mein Lieben, mein Gefühl für meine eigene Verkörperung, das sich von dem eines Mannes unterscheiden könnte? Ist Christus die Vollendung von weiblichen „Menschen“ [englisch: „men“] ebenso wie von männlichen „Menschen“ [englisch: „men“], und wenn ja, wie?⁷

Der Kontrast zwischen dem Text von *Gaudium et spes* und dem Schreiben *Über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt*, das im Sommer des Jahres 2004 an die Bischöfe der katholischen Kirche geschickt wurde, ist augenfällig. Anders als die vagen, allgemeinen Aussagen von *Gaudium et spes* spricht das Schreiben vom Geschlechtsunterschied als „ontologisch zur Schöpfung gehörend“, ein Begriff, der schwierig zu deuten ist, jedoch zum Glück hinter der Aussage zurückbleibt, dass es einen „ontologischen Unterschied“ zwischen Männern und Frauen gibt. Das wäre in der Tat seltsam, da es möglich ist, einen ontologischen Unterschied zwischen einem Stein und einem Tiger zu sehen, aber sehr weit hergeholt, einen ontologischen Unterschied zwischen einem Mann und einer Frau zu sehen, es sei denn, jemand geht aufs Ganze und sagt, es gebe einen *ontologischen* Unterschied zwischen zwei beliebigen Individuen der gleichen Spezies. Das würde aber den Begriff seiner philosophischen Bedeutung berauben.

Die Behauptung, es gebe einen „ontologischen Unterschied“, würde zu weit gehen. Es würde das Schreiben vom Jahre 2004 nicht nur mit *Gaudium et spes*, sondern mit der Bibel selbst in Konflikt bringen, wenn suggeriert würde, es sei einer Frau unmöglich zu sagen, dass Christus in allem außer der Sünde mir gleich sei. Gerade aus diesem Grund müssen wir darauf bestehen, dass christologisch betrachtet Männer und Frauen nicht verschieden sein können.

Hat der Geschlechtsunterschied dann keine theologische Bedeutung? Können wir zu unserer Tradition der sexuellen Monokultur, der sexuellen Indifferenz, zurückkehren?

Ich glaube nicht, und vielleicht kann die Erschaffung Evas von della Quercia den Weg nach vorn weisen. Die Aussage in Gen 1,27, dass Mann und Frau gemeinsam *in imago Dei* sind, muss noch in vollem Umfang erforscht werden. Es ist bemer-

enswert, dass della Quercias Gott auf Grund seines dreieckigen Heiligenscheins offensichtlich ein dreieiniger Gott ist. Gottes Gott-Selbst-Sein ist drei in eins, Einheit in Verschiedenheit. In ihrem Geschaffensein spiegeln Menschen diese göttliche Prozeption der Liebe wider, indem sie mehr als einer sind, nämlich Mann und Frau. Die christliche Theologie muss sich ohne Widerspruch zu eigen machen, dass alle Menschen *in imago Dei* geschaffen sind und dass Frauen anders sind als Männer. Das bedeutet, dass Frauen ebensowenig *für Männer* wie Männer *für Frauen gemacht wurden*. Die bislang unbesungene Herrlichkeit von Gen 1,27 besteht darin, dass die Fülle göttlichen Lebens und göttlicher Kreativität durch eine Menschheit widergespiegelt wird, die männlich und weiblich ist und einen Ur-Unterschied, wenn auch keinen ontologischen Unterschied, aufweist. Und dieser Unterschied ist nicht durch einen Mangel an Optionen oder aus pragmatischen Gründen, sondern durch göttliches Vorhaben gegeben.

In der Genesis-Erzählung basiert die Fruchtbarkeit der Schöpfung auf dem Unterschied, dem Unterschied zwischen Licht und Finsternis, zwischen Meer und trockenem Land. Die Fruchtbarkeit besteht im Intervall. Wir werden nie wissen, was „Mann“ ist, bis wir, wie Irenäus es offensichtlich beabsichtigte, sagen können, „Gottesruhm ist die lebendige Frau“.

¹ Siehe Wayne A. Meeks, *Image of the Androgyne: Some Uses of a Symbol in Earliest Christianity*, in: *History of Religions* 13 (1974), 165-208.

² Einige Exegeten und Exegetinnen haben darauf hingewiesen, dass die Auffassung, „Eva“ sei ein nachträglicher Einfall Gottes, dem allgemeinen Muster der Schöpfungserzählungen der Genesis zuwiderläuft, in denen die vollkommeneren Geschöpfe die zuletzt Geschaffenen sind – Wasser und Land folgten Sonne und Mond, Vögel und Tiere, Mann und – erst dann – Frau.

³ Dieser Standpunkt darf nicht aus dem Text des *Gottesstaats* als der von Augustinus vertretene herausgelesen werden. Augustinus hatte eine positive und differenzierte Einstellung zu Frauen, obwohl ihm ihre Wirkung auf ihn Furcht einflößte. Monika ist die „vollkommene Christin“ in seinen *Bekennnissen*. Gregor von Nyssa und andere interpretierten Genesis dergestalt, dass sich Adam und Eva vor der Einführung des Todes in die Welt nicht fortpflanzen brauchten und geschlechtslos gewesen seien; sie haben erst nach dem Sündenfall Genitalien wie „Kleidung aus Haut“ erhalten. Augustinus hielt das für dummes Zeug. Adam und Eva hätten sehr wohl vor dem Sündenfall Genitalien gehabt und sie auch zur Fortpflanzung benutzt – allerdings ohne Begierde.

⁴ Anmerkung der Übersetzerin: Der Text befasst sich hier in einigen Passagen mit der Verwendung des englischen Wortes „man“ (deutsch sowohl „Mann“ als auch „Mensch“) für beide Geschlechter, d.h. als Gattungsbegriff. Im Deutschen gibt es dieses Problem meistens nicht, da in den betreffenden Texten „Mensch“ statt „Mann“ steht, z.B. in Bibelübersetzungen und Konzilsdokumenten. Um aber das Anliegen von Soskice deutlich zu machen, habe ich des Öfteren das englische „man“ mit „Mann/Mensch“ wiedergegeben oder in eckigen Klammern an das englische Original erinnert.

⁵ Siehe auch Röm 8,29-30. Schon in 1 Korinther scheint Paulus die Texte von Genesis 1 und Genesis 2 zu verflechten, denn der Hinweis darauf, dass Mann und Frau nach dem „Ebenbild“ geschaffen wurden, stammt aus dem ersten Text und das Erdengeschöpf aus dem zweiten Text.

⁶ Siehe Kari Vogt, „Männlichwerden“ – *Aspekte einer urchristlichen Anthropologie*, in: *CONCI-LIUM* 21 (1985/6), 434-442, nachgedruckt in: Janet Soskice / Diana Lipton (Hg.), *Feminism and Theology*, Cambridge 2003, 49-62.

⁷ Die Stelle scheint auf Eph 4,13 hinzuweisen, die lautet: „So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen.“ (Im Englischen behält die *King James*-Version „perfect man“ als Übersetzung des griechischen *andra* bei.)

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich